

## Tsunami-Nothilfe der SOS-Kinderdörfer in Südindien kommt gut voran:

### **„Bald wohnen wir wieder in einem richtigen Haus“**

Dunkle Wolken türmen sich am Horizont, der Wind peitscht über das Meer und zerrt an den Palmen am Ufer. Grollend schlägt die Brandung des Indischen Ozeans an den Strand von Akkampettai. Aufgereiht liegen bunte Fischerboote auf dem Sand, die Netze aufgerollt, wo die Wellen sie nicht erreichen können. Ein Grüppchen Fischer steht am Wasser. „Das Meer ist heute sehr unruhig“, sagt Kuppurathinam und es klingt fast verharmlosend. Wie alle im Dorf lebt auch der Bürgermeister vom Fischfang. Doch die Männer können nicht auslaufen. Der Grund: Zyklonwarnungen. Ein Tief in der Bucht von Bengalen bringt die schwersten Regenfälle und Stürme seit Jahrzehnten über Tamil Nadu an der Ostküste Indiens. Die Wassermassen überfluten nicht nur Hütten, Straßen und Brücken, sondern sie bringen auch die Flüsse zum Überlaufen, überschwemmen die Felder und vernichten die Ernte - schon wieder. Erst vor einem Jahr hat der Tsunami die Küstenregion getroffen.

Ein Jahr nach der verheerenden Flutkatastrophe haben die SOS-Kinderdörfer in Südindien auf einer Küstenlänge von rund 750 Kilometern zahlreiche Hilfsprojekte auf den Weg gebracht – zum Beispiel werden sieben Fischerdörfer mit rund 1.000 Familienhäusern neu aufgebaut, mehr als 1.000 betroffene Familien erhalten bis 2008 finanzielle Unterstützung. Noch leben viele Familien in Notunterkünften. Halbzerstörte Häuser stehen zwischen Neubauten, von den Baustellen ertönt lautes Hämmern und Klopfen, grobe Steinhäufen liegen auf überschwemmten Wiesen. Frauen in bunten Saris balancieren schwere Steine auf dem Kopf und tragen dabei Kinder auf dem Arm, Männer schaufeln Sand. Man spürt: Es geht voran. Gemeinsam mit der Bevölkerung haben die SOS-Helfer viel geschafft im vergangenen Jahr.

„Wenn du Menschen helfen willst, kannst du deinen eigenen Gefühlen keinen freien Lauf lassen. Du musst versuchen zu lächeln. Sonst kannst du keine Zuversicht geben“, sagt Jeyabalan. Man merkt ihm an, wieviel Kraft ihn das kostet. Der SOS-Mitarbeiter mit den freundlichen Augen strahlt Ruhe und Trost aus. Jeyabalan war einer der ersten SOS-Nothelfer, die nach dem 26. Dezember an die Küste kamen. Tonnenschwere Trümmer lagen damals auch in Akkampettai weit verstreut, erinnert er sich. Selbst die größten Boote hatte die Flut bis zu fünf Kilometer landeinwärts gerissen. Als sich die Helfer zu Fuß bis an die Küste vorgekämpft hatten, traf sie ein Bild des Grauens: Zwischen Ruinen und Müll trieben Leichen und Tierkadaver herum. Dorfbewohner suchten verzweifelt nach Überlebenden und Angehörigen. Lautes Weinen und Schreie hallten durch die Luft. Und der Gestank nach Verwesung wurde nach einigen Tagen nahezu unerträglich. Jeyabalans Stimme wird heute noch brüchig bei der Erinnerung. „Wir haben fast nur ohne Atemschutz gearbeitet“, sagt der Familienvater, der seit zwölf Jahren für die SOS-Kinderdörfer arbeitet. „Die Toten waren schließlich Angehörige der Menschen hier. Wir wollten sie nicht herabwürdigen.“

Zu den Menschen, die die SOS-Kinderdörfer unterstützen, zählt auch Deepika. Ihre Arme sind übersät von Narben und Schnittwunden. Die 27-Jährige hatte mit ihren Kindern am Strand gespielt, als die Flutwelle über ihr Dorf hereinbrach. Mit den beiden zwei und vier Jahre alten Kleinen auf dem Arm rannte die junge Mutter landeinwärts, so schnell ihre Beine sie trugen. Doch verfang sich ihr Sari in Dornenbüschen, und sie stürzte so schwer, dass der Sohn ihr vom Arm rutschte und kopfüber ins reißende Wasser fiel. Wie durch ein Wunder konnte Deepika den Fuß des kleinen Jungen noch packen, als sie ihn aber hochzog, zerschnitten ihr die Dornen beide Unterarme. Deepika ist dankbar, ihre Kinder gerettet zu haben. Ihr Mann war am Morgen auf dem Meer beim Fischen. Deepika hat ihn seit dem 26. Dezember nicht wiedergesehen.

Auch wenn die Menschen schmerzliche Verluste zu verkraften haben, kehrt das Leben langsam zurück. Die 13-jährige Anadha Joti wohnt mit ihrer Mutter in einer provisorischen Unterkunft - unterstützt durch die SOS-Kinderdörfer sollen in Akkampettai 100 Familienhäuser neu entstehen. Anadhas Familie hat ihr Haus im Tsunami verloren. „Als die Flut kam, habe ich gespielt und die Wassermassen erst gar nicht bemerkt“, erinnert sich Anadha. „Doch als plötzlich das Haus überschwemmt wurde, riss mich die Flut mit. Zum Glück hat mich ein Onkel später gefunden und in Sicherheit gebracht“, sagt das Mädchen leise. Ihr Vater ist gestorben. Die 13-Jährige versucht jetzt, die Mutter so gut wie möglich zu unterstützen. „Mich macht glücklich, dass die SOS-Kinderdörfer unserem Dorf nach dem Tsunami so geholfen haben“, beteuert sie. Ihre Augen leuchten, als sie sagt: „Hoffentlich können wir bald wieder in einem richtigen Haus wohnen. Darauf freue ich mich.“